

Unser tägliches Brot gib uns heute (Steffen Balko)

Matthäus 6 / 11

Wir wollen heute fortfahren mit der Betrachtung des „Vaterunser“. Jesus lehrte während seines Erdenlebens die Menschen, die mit ihm unterwegs waren. Als Gottes Sohn wollte er ihnen den richtigen Weg zu Gott zeigen.

Das Gebet ist dabei ein wichtiger Teil der Gemeinschaft mit Gott. Und so hat der Herr Jesus auch viel Zeit seines Erdenlebens im Gebet verbracht, so war es ihm aber auch ein besonderes Anliegen, seinen Jüngern das rechte Beten zu lehren. Das sogenannte „Vaterunser“ ist das Beispielgebet.

Jesus` Worte des „Vaterunser“ werden nun schon 2000 Jahre lang von Christen auf der ganzen Welt gebetet. In vielen Kirchen ist das gemeinsame Gebet des „Vaterunser“ fester Bestandteil jedes Gottesdienstes. Es ist aber oft auch das einzige Gebet, das im Gottesdienst von allen Gläubigen gesprochen wird.

In den freikirchlichen Gemeinden wird das „Vaterunser“ eher selten gebetet. Vielleicht wollten sich unsere Glaubensväter bei der Gründung der Freikirchen auch da bewusst gegen die Volkskirche abgrenzen. Vielleicht empfanden sie das ständige Beten des auswendig gelernten „Vaterunser“ als gedankenloses Daherreden, als ständig wieder kehrendes Ritual, das keinen wirklichen Bezug zu Gott enthielt. Und so wurden die frei formulierten Gebete als Ausdruck einer echten persönlichen Beziehung zu Gott Bestandteil des freikirchlichen Gottesdienstes.

Besonders bei dem Teil des „Vaterunser“, den wir heute betrachten wollen, besteht die Gefahr, gedankenlos zu beten. „Unser tägliches Brot gib uns heute“, so lautet die erste Bitte, die sich mit den Bedürfnissen des Menschen beschäftigt, nachdem vorher Gottes Interessen bedacht wurden. „Unser tägliches Brot gib uns heute“, ... ist es nicht überflüssig, überholt, eben gedankenlos, heute so in Deutschland zu beten?

Viele leben im Überfluss, die Regale in den Supermärkten sind überfüllt, man weiß gar nicht, was man zuerst essen soll. Man isst so wie so viel zu viel. Man kauft und verbraucht es nicht. Nahrungsmittel vergammeln, werden weggeworfen, kommen in den Müll. Schlechtere Ernten wirken sich nicht wirklich auf das Überangebot an Nahrungsmitteln aus, höchstens auf den Preis. Die Mehrheit der Deutschen hat volle Kühlschränke und Vorratskammern und auch Hartz-IV-Empfänger haben in der Regel genug zu essen.

Können wir diese Bitte, die der Herr Jesus stellvertretend für seine Jünger formuliert hat, getrost aus dem „Vaterunser“ streichen?

Ich möchte zum Nachdenken darüber anregen, was das tägliche Brot damals für die Menschen bedeutet hat und das es für uns heute keine Selbstverständlichkeit ist und dass Gott noch immer unser Versorger ist. Und ich möchte auf Jesus Christus hinweisen, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens“ und der uns einlädt, beim Abendmahl sinnbildlich von seinem Brot zu essen.

Die Bitte um das tägliche Brot war vor 2000 Jahren in Israel die Bitte um die Erhaltung des irdischen Lebens. Und weil es um das „Tagesbrot“ geht, hatte Jesus vielleicht die vielen Tagelöhner vor Augen, als er diese Bitte vor Gott brachte. Der Tagelöhner gehörte zu den Leuten, die jeden Tag ihr Brot vom Bäcker kaufen mussten, die nicht wie die Wohlhabenden ihr Brot für eine ganze Woche auf Vorrat backen konnten. Versetzen wir uns nun in seine Lage hinein und denken wir uns ihn als Ernährer der Familie, die von der Hand in den Mund leben muss, dann ist es nicht Kleinglaube, wenn er bittet: „Lass mich heute so viel verdienen, dass wir, ich und die Meinen, uns morgen davon satt essen können.“

„Unser tägliches Brot gib uns heute“, ...wie oft mag diese Bitte voller Verzweiflung so mancher von unseren älteren Geschwistern in den Nachkriegsjahren vor Gott gebracht haben. Und so haben die Älteren, die noch wissen, was Hunger bedeutet, sicher eine ganz andere Beziehung zu dieser Bitte als die mittlere Generation, die Hunger nie kennengelernt hat und die Jugend, die in einer Überflussgesellschaft heranwächst.

Das Brot ist in Deutschland noch immer ein Grundnahrungsmittel. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich als Kind in den 60-er Jahren immer ein Brot und 5 Semmeln beim Bäcker Klinker in Weißwasser für die Familie holen musste. Um frisches Brot und Brötchen vom Bäcker zu bekommen, musste man sich zu DDR-Zeiten lange vor Ladenöffnung in die Warteschlange einreihen. Freilich gab es in der Kaufhalle auch Backwaren, aber frische Semmeln vom Bäcker waren etwas Besonderes. Bei der Vielfalt der heute angebotenen Backwaren gehöre ich sicher schon zu den „Ewiggestrigen“, den „sturen Alten“, wenn ich nur ein normales Mischbrot verlange.

Auch zur Zeit des Herrn Jesus war das Brot in Israel Grundnahrungsmittel. Und da den Schreibern der Bibel und dem Herrn Jesus in seinen Reden immer wieder das einfache normale Leben als Grundlage für alle Betrachtungen diene, finden wir in ca. 170 Bibelversen den Begriff „Brot“.

Gott versorgt die Menschen mit Brot. Während der 40-jährigen Wüstenwanderung des Volkes Israel sorgte Gott mit dem Manna jeden Morgen dafür, dass die Israeliten für einen Tag zu essen hatten. Das Manna konnte nicht bis zum nächsten Tag aufgehoben werden, denn dann war es ungenießbar. Lediglich vor dem Sabbat, dem Ruhetag, durfte für zwei Tage Manna gesammelt werden. Die Israeliten waren von Gott, dem Versorger, abhängig; aber Gott schenkt ihnen auch zuverlässig jeden Tag die zum Leben notwendige Nahrung, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Auch der Herr Jesus sorgte für das leibliche Wohl seiner Nachfolger. Als eine große Menschenmenge ihm stundenlang auf einem Feld beim Predigen zuhörte und dann keine Chance mehr hat, vor Anbruch der Dunkelheit in den Heimatdörfern versorgt zu werden, vermehrt Jesus 5 Brote und 2 Fische, so dass 5000 Männer und ihre Familien satt werden.

So ist Brot kein Luxus, sondern tägliches leibliches Bedürfnis des Menschen. Um dieses Bedürfnis kümmert sich Gott.

Gott hat aber auch dem Menschen eine Lebensordnung vorgegeben. Er hat ihn zum Verwalter und Bewahrer seiner Schöpfung bestellt. Und so finden wir in der Bibel viele Hinweise dazu, wie wir mit dem Brot umgehen sollen.

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen ...“ (1. Mose 3/19), so lesen wir es auf den ersten Seiten der Bibel. Es bedeutet für den Menschen Mühe und Arbeit, sein irdisches Leben zu fristen. Wir vergessen das oft, wollen diese Tatsache nicht wahr haben. Man versucht uns in der Werbung ja auch weis zu machen, dass man alles sofort und ohne Anstrengung haben kann. Gottes Wort sagt etwas anderes.

Vielleicht sind die Strapazen, nervlichen Belastungen, Überstunden, Ängste und Streßsituationen, denen viele von uns heute in der Arbeitswelt ausgesetzt sind, genau das, was ein Ackersmann im alten Israel empfunden hat. Und was für einen Bauer in der afrikanischen Sahelzone heute noch bittere Realität ist: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Es ist mühevoll, Tag für Tag arbeiten zu gehen, in der Werkstatt, am Computer, im Altenheim zu schaffen, um sich und seine Familie mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Aber Gott hat das in der Lebensordnung so eingerichtet. Und Paulus schreibt sogar: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ (1. Thess. 3/12)

Wenn wir genug zu essen haben, und die meisten von uns haben mehr als genug, sollen wir auch Gott, dem Geber aller guten Gaben, danken. So sollte das Dankgebet, das vor dem Essen gesprochen wird, gute Gewohnheit in den christlichen Familien bleiben. Und auch dabei geht es nicht um gedankenloses Daherreden oder einen traditionellen gemeinsamen Beginn der Mahlzeit, sondern um das Verinnerlichen, dass Gott uns beschenkt und Geschenke keine Selbstverständlichkeit sind.

„Iss dein Brot mit Freuden.“ (Prediger 9/7) Ja, wir dürfen uns über gutes Essen freuen, ein Dinner mit Freunden im besten Restaurant genießen, es uns auch für den Leib gut gehen lassen.

Aber wir werden in der Bibel auch immer wieder aufgefordert, abzugeben. „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ (Jesaja 58/7) Bei vielen Menschen auf der Erde reicht selbst die eigene Mühe und Anstrengung nicht aus, um genug zu essen zu haben. Durch Dürrezeiten sind Ernten ausgeblieben und Tiere verendet. Kriege, Naturkatastrophen und andere Gründe sind dafür verantwortlich, dass jeder siebte Mensch auf dieser Erde Hunger leidet. Das sind 860 Millionen Menschen! Jedes Jahr sterben 9 Millionen Menschen an Unterernährung, über 24000 am Tag, hauptsächlich Kinder.

Dabei müsste niemand hungern. Aber Habgier und Eigennutz verhindern, dass die auf der Erde ausreichenden Nahrungsmittel richtig aufgeteilt werden. So ist die Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute“ für viele Menschen in Afrika und Asien lebensnotwendig. So kann die Motivation für unsere Berufsarbeit auch darin bestehen, von dem verdienten Geld möglichst viel abzugeben, denn Jesus sagt: „... was ihr für einen von diesen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Nicht Jammern und Sorgen, weil wir Deutschen uns vielleicht auch wegen der Weltwirtschaftskrise einschränken müssen, sondern Abgeben und Teilen führt zu einem Lebensstil, der Gott ehrt und mir inneren Frieden schenkt.

In der „Perspektive“, der monatlichen Zeitschrift der Brüdergemeinden, las ich kürzlich unter der Überschrift „Brot für die Welt“ interessante, aber auch herausfordernde Gedanken von einem jungen Mann, der ´mal hier in Cottbus studiert hat, jetzt in

Halle/S. lebt und zwischendurch mehrere Jahre im Missionsdienst und in der Entwicklungshilfe in Afrika zugebracht hat.

Heiko Schwarz erinnert in dem Artikel an die bekannte Sammelaktion der Kirchen „Brot für die Welt“ und fragt dann: „Was würde geschehen, wenn jeder Mensch ein Laib Brot oder seinen Teller Reis auf dem Tisch hat? Weltfrieden und Milchgeld für alle? Würden wir Zeugen werden, wie schwerreiche Fabrikbesitzer Arm in Arm mit ihren einst unterbezahlten Tagelöhnern auf einem Gewerkschaftspicknick zusammen Currywurst essen? Würden verummte Selbstmordattentäter sich den Sprengsatz von der Brust reißen und dauergewellten Fernsehpredigern in die Arme fallen? Würden totalitäre Diktatoren plötzlich die Uniformjacke mit dem Hawaiiemblem auswechseln, ihre Todesschwadronen zur Straßenreinigung einsetzen und sich bei den Folteropfern entschuldigen?“

Und er schreibt weiter: „Es ist eher unwahrscheinlich, dass wir irgendwann Aktionen wie „Böller statt Brot“ starten müssen, um nicht an unserem Gutsein zugrunde zu gehen. Letztendlich ist das größte Hindernis für ein humanistisches Weltethos der Mensch selbst.“

Und Heiko Schwarz verweist dann in seinem Artikel auf Jesus Christus. Er hat durch ein Wunder tausende Menschen gespeist. Diese waren begeistert, wollten Jesus zu ihrem Brotkönig machen. „Wenn dieser Mann unser Staatschef wird, brauchen wir uns nie wieder Gedanken über den Inhalt der Speisekammer machen.“ Aber Jesus wollte das nicht. Er wollte die Menschen mit seinen Wundern nicht bestechen. Seine Antwort ging weit über die „Brotlust“ seiner Zeitgenossen hinaus. Er sagte: „Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit.“

Jesus Christus hat die Macht, für das irdische, leibliche Wohl der Menschen zu sorgen. Aber wenn alle Menschen auf der Welt immer satt zu essen haben, wird es deshalb nicht gerechter und friedlicher zugehen. Der Mensch ist durch den Sündenfall getrennt von Gott. Jesus Christus ist gekommen, um für uns Menschen den Weg zu Gott wieder frei zu machen. Wer Jesus als seinen Retter annimmt, dessen Hunger nach Gerechtigkeit wird gestillt werden. Jesus Christus ist das eigentliche Brot des Lebens. Er will für jeden Menschen das Lebensmittel, das immer satt macht, sein, auch dann, wenn es im irdischen Leben an „richtigem“ Brot fehlt.

Wenn wir Abendmahl feiern, nehmen wir sinnbildlich Jesus Leib zu uns, als Zeichen dafür, dass Jesus für unsere Schuld gestorben ist, dass er seinen Leib hat brechen lassen, damit wir Menschen wieder mit Gott versöhnt werden können. Jesus sagt: ... Joh. 6 / 48-51 lesen

„Unser tägliches Brot gib uns heute“, so lautet die erste Bitte des „Vaterunser“, die sich mit den Bedürfnissen des Menschen beschäftigt. Wenn wir so beten, wollen wir:

- Dankbar dafür sein, jeden Tag satt zu essen zu haben
- Gottes Geschenke an uns freudig annehmen und gern davon abgeben
- Unsere Bitte zu einer Fürbitte werden lassen für die Menschen, die in der Welt hungern
- Jesus Christus annehmen, der allein unseren Lebenshunger stillen kann

Ich möchte mit einem Gedicht von Martin Jentsch schließen:

Brich dem Hungrigen dein Brot; die im Elend wandern,
führe in dein Haus hinein; trag die Last der andern.

Brich dem Hungrigen dein Brot; du hast's auch empfangen.
Denen , die in Angst und Not, stille Angst und Bangen.

Dank sei dir, Herr Jesu Christ, dass wir dich noch haben
Und dass du gekommen bist, Leib und Seel zu laben.